

Ulrike Janz

Reflexionen zum „negativen lesbischen Eigentum“

„Die Wahrnehmung von Lesben/lesbischem Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern – Zeugnisse überlebender Frauen.“ Unter diesem Thema habe ich in den letzten zweieinhalb Jahren Veranstaltungen durchgeführt¹. Im Vordergrund stand dabei die Dokumentation zahlreicher Berichte von überlebenden Frauen, die über „Lesbierinnen“, „lesbisches Verhalten“, sexuelle und nicht-sexuelle Beziehungen unter Frauen in den Lagern schreiben. Oft sind diese Zeugnisse nur wenige Sätze, manchmal eine Seite, ganz selten ein Kapitel in einem längeren Text oder ganzen Buch über die persönlichen Erfahrungen der Autorin im Konzentrationslager. Mein Hintergrund für das Sammeln dieser Zeugnisse war und ist die Auseinandersetzung mit Lesben und dem Handeln von Lesben als gesellschaftliche Opfer einerseits und als Täterinnen andererseits. Erklärtermaßen ging es mir darum, auch das „negative Eigentum“² in der lesbischen Geschichte wahrzunehmen und ebenso zur Grundlage meines lesbisch-feministischen Denkens und Handelns zu machen wie die Geschichte von Lesben als Opfer/Widerständige im Heteropatriarchat. Welche Erkenntnisse liefern mir nun die gesammelten Zeugnisse für dieses Anliegen?

Lesben? Lesbisch?

Die Auseinandersetzung mit Frauen als Opfer und Täterinnen im Nationalsozialismus hat den Vorteil, sehr leicht entscheiden zu können, wer *Frau* ist. Welche der beteiligten Frauen dagegen *Lesben* waren, ist eine schwierige und letztlich oft unbeantwort-

bare Frage. Zeugnisse überlebender Frauen, die sich selbst als lesbisch bezeichneten oder in deren Leben nach eigener Aussage die Liebe und Beziehung zu einer Frau oder Frauen zentral waren, konnte ich bisher nicht finden³. Vermutlich hätte eine frauenliebende Frau sich damals nicht als Lesbe bezeichnet, möglicherweise als Lesbierin, vielleicht ganz anders oder gar nicht, da alle Begriffe, die auf Liebe zwischen Frauen deuteten, negativ besetzt waren (vgl. hierzu Schoppmann 1993, Vorwort). Ich habe mich dazu entschieden, sexuelles Verhalten zwischen Frauen grundsätzlich als lesbisch zu benennen, daraus aber nur sehr vorsichtige Schlüsse über die Identität der beteiligten Frauen zu ziehen. Da die Nationalsozialisten lesbische Frauen im Gegensatz zu den schwulen Männern nicht mit einer eigenen Kategorie (Winkel) belegten, wissen wir heute nur äußerst wenig darüber, wieviele Frauen auf Grund ihres tatsächlichen oder vermuteten Lesbischseins in die Konzentrationslager verschleppt wurden. Anzunehmen ist, daß „Lesbischsein“ als Haftgrund häufig den schwarzen Winkel der „Asozialen“ zur Folge hatte (vgl. auch hierzu Schoppmann 1991 u. 1993). Ich gehe davon aus, daß sich ebenfalls eine große Zahl lesbischer Frauen in allen Gefangenengruppen befand.

Die Berichte: Lesben

In den Zeugnissen werden nur wenige Frauen direkt als „Lesbierinnen“ benannt: Claire und Cilly, das von Anja Lundholm geschilderte Lesbenpaar aus Berlin (Lundholm 1988, S. 12-13 und 41-45); drei skandinavische „Lesbierinnen“, die Luce d'Eramo als zärtlich und fürsorglich zueinander beschreibt. Die genannten Autorinnen schreiben nicht über sexuelles Geschehen zwischen diesen Frauen und bezeichnen sie deshalb als lesbisch, sondern sie wissen anscheinend um deren Identität. Hier bereitet es mir kaum Schwierigkeiten, die Zuschreibungen zu akzeptieren.

Lesbisches Verhalten

Von anderen Autorinnen werden eine Vielzahl sexueller Handlungen zwischen Frauen beschrieben, die teils als von allen Betei-

lichten erwünscht und freiwillig, teils als von einer Seite durch Nötigung, Gewalt und Todesdrohung erzwungen, beurteilt werden.

Stigma Lesbe/lesbisch

Einverständliches lesbisches Verhalten entwickelt sich nach Einschätzung der Autorinnen in der Mehrzahl situationsbedingt: *Lagerhomosexualität* aus Männermangel, „moralischer Verderbtheit“ oder durch Verführung der als selten angenommenen „echten Lesbierinnen“. Die Bedeutung von Freundschaft, Verbundenheit, Zärtlichkeit, Solidarität, auch Liebe wird unter den Frauen der eigenen Gruppe häufig betont und „festen“ Freundinnen im Besonderen zugesprochen. Sexualität dagegen wird in der Regel nur bei Frauen aus anderen Gruppen (schwarze Winkel = „Asoziale“ und grüne Winkel = „Kriminelle“⁴) wahrgenommen und häufig verurteilt. Die mir vorliegenden Berichte stammen nahezu ausschließlich von Frauen, die entweder als Jüdinnen oder als „Politische“ in die Konzentrationslager verschleppt wurden. Ihr Blick auf die „Asozialen“ und „Kriminellen“ Frauen ist einerseits geprägt von sozialer, heterosexistischer Stigmatisierung. Jene Frauen werden immer wieder als korrupt, gewalttätig, unzuverlässig und moralisch verderbt beschrieben. Als Teil dieser „Umooral“ werden ihre „lasterhaften“ lesbischen Neigungen wahrgenommen. Andererseits sind sie in der Regel deutsche, „arische“ Frauen, deren oft beschriebener extremer Antisemitismus kaum eine wohlwollendere Wahrnehmung möglich macht. Hinzu kommt, daß im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, über das die meisten Zeugnisse berichten, von der SS in den ersten Jahren nahezu ausschließlich Gefangene mit grünen Winkeln als privilegierte Funktionshäftlinge eingesetzt wurden (Sehr informativ hierzu Bernhard Strebel 1994).

Ich kenne keine Berichte von Überlebenden, die schwarze oder grüne Winkel getragen haben und über ihre Erfahrungen und Wahrnehmungen Zeugnis geben. Die Perspektive dieser Frauen auf Beziehungen von Frauen untereinander (in der eigenen Gruppe und in den anderen) fehlt also völlig. Es ist nicht möglich, zu sagen, welche dieser so bezeichneten Frauen sich tatsächlich als

Lesben (oder Lesbierinnen) sahen, und andersherum, wieviele Lesben aus allen Gruppen in den Lagern dieser Wahrnehmung entgingen, weil sie „unauffällig“ blieben. Als Lesbe bekannt zu sein, oder als eine, die lesbische Verhältnisse hatte, bedeutet(e) eine zusätzlich Quelle von Unterdrückung sowohl von Seiten der SS wie auch anderer Gefangener (hierauf gehen u.a. Anja Lundholm und Margarete Buber-Neumann ein). Dies ist sicher ein Grund, warum offenes sexuelles Verhalten in der Regel nur bei im Lager relativ privilegierten Frauen (wie deutschen, nicht-jüdischen „Asozialen“ oder „Kriminellen“) zu beobachten war. Es ist auch ein Grund dafür, daß uns keine Zeugnisse von sich selbst als Lesben, Lesbierinnen, frauenliebende Frauen o.ä. benennenden Gefangenen vorliegen.

Freundschaft versus „lesbische Liebe“

Vor allem die „politischen“ Frauen (roter Winkel) betonen immer wieder die Bedeutung ihrer engen, festen, aber nicht-sexuellen Freundschaftsbeziehungen im Gegensatz zu den lesbisch-sexuellen der „Asozialen“. So etwa Margarete Buber-Neumann, die in sehr ausführlicher Weise über ihre Freundschaft und Liebe zu Milena Jesenska berichtet (Buber-Neumann 1986). Über Sexualität redet sie nicht, allerdings ist aus ihrer starren Einteilung in „Freundschaft“ bei den „politischen“ Frauen und „sexuelle Verhältnisse“ bei den „Asozialen“ die Einordnung ihrer Beziehung zu Milena herauszulesen. Ich gehe davon aus, daß diese strikte Unterscheidung stärker von der Angst vor sozialer Stigmatisierung, oft auch politischer Unkorrektheit, getragen wurde als von den tatsächlichen Unterschieden zwischen den Beziehungen „politischer“ Frauen einerseits und „asozialer“ Frauen andererseits. Georgia Tanewa, eine bulgarische politische Gefangene in Ravensbrück, schreibt in diesem Zusammenhang vom „*Puritanismus der damaligen Linken*“, die „*das Homosexuelle als ein striktes privates Problem sah*“. (Tanewa in Schoppmann 1991, S. 239-240). Eine absolute Ausnahme ist Margarete Glas-Larsson, die ihre Beziehung zu der Lagerältesten in Auschwitz-Birkenau, Orli Reichert, auch als sexuell schildert. Margarete Glas-Larsson sieht ihre eigene Bereitschaft zu lesbischer Liebe und Sexualität (die sie

selbst nicht als lesbisch benennt) als situationsbedingt an, bewertet sie aber unbedingt als positiv. Ihre Verlassenheit im Lager, vor allem aber die überlebensnotwendige Zuneigung und Fürsorge einer anderen und zu einer anderen benennt sie als Gründe: „*Und ich hab gedacht, daß mich eigentlich die Liebe zu Orli sehr stark am Leben erhalten hat*“ (Glas-Larsson, 1981, S.149).

Zwangsprostitution und sexuelle Nötigung

Ein weiterer Teil des lesbischen Verhaltens oder der lesbischen Beziehungen, die von überlebenden Frauen geschildert werden, beschreibt verschiedene Formen sexueller Gewalt. Hierzu gehören all die Situationen, in denen eine Frau, die mehr Macht oder Ressourcen besitzt, diese benutzt, um sich sexuelle Leistungen zu erkaufen. Dabei kann es sich um eine Art Zwangsprostitution handeln, die der sich Prostituierten ein wenig mehr zu essen oder mehr Bekleidung verschafft. Diese Konstellationen entstehen durch die Machtunterschiede unter den Gefangenen, die von der SS vor allem über das System der Funktionshäftlinge installiert wurden. Hier kann „Machtunterschied“ tatsächlich Macht über Leben und Tod anderer Frauen bedeuten – und diese Macht kann auch Sexualität erzwingen. Aber auch bereits eine „gute“ Arbeit, etwa im Küchenbereich, bedeutet mehr Macht, da mehr Nahrung, die sich andere erkaufen können – auch durch sexuelle Dienste. Die überlebenden Frauen bezeichnen Funktionshäftlinge, deren sexuellen Machtgebrauch sie in dieser Weise schildern, meist als homosexuell oder als Lesbierin – ihre Opfer verständlicherweise nicht.

SS-Täterinnen

Im Gegensatz zu den Funktionshäftlingen, die erst eine Entscheidung des Gebrauchs ihrer Macht gegen Mitgefangene zur Täterin macht, würde ich jede SS-Frau unabhängig von ihrem individuellen Handeln als Täterin bezeichnen. Ihre Entscheidung, als Aufseherin in dem Herrschaftsapparat Konzentrationslager zu arbeiten, macht sie zur Täterin – entgegen häufig gehörten Ein-

schätzungen konnten bereits angeworbene Aufseherinnen sich gegen diese Arbeit entscheiden, und einige taten dies wohl auch. Überlebende Frauen berichten von ganz brutalen und weniger brutalen SS-Frauen – Täterin bleibt jede von Ihnen. Funktionshäftlinge dagegen werden meist als Mithäftlinge in nachvollenen, aber auch schwierigen Positionen angesehen, deren individuelles Verhalten beurteilt wird. Ab und zu ist von einer die Rede, deren Gebrauch ihrer Macht sie quasi auf die Seite der SS-TäterInnen versetzt hat. Die Machtstrukturen schaffen die Voraussetzungen für Gewalt, sie verursachen sie aber nie zwangsläufig.

Sexuell motivierter oder sexualisierter Machtgebrauch ist ein Ausdruck der absoluten Macht der SS, hier der SS-Frauen. Von einigen wird berichtet – immer wieder genannt wird hier Irma Greese⁵ – daß sie sich „sexuelle Sklavinnen“ hielten und aus ihren sadistischen Quälereien offensichtlich sexuellen Lustgewinn zogen. Olga Lengyel, Überlebende von Auschwitz, bezeichnet Irma Greese als bisexuell (Lengyel, 1972 S. 193). In den von mir gelese- nen Zeugnissen wurde keine Aufseherin als Lesbe/Lesbierin benannt.

Als Lesbe heute muß ich entscheiden: Sind diese SS-Frauen für mich **lesbische** Täterinnen, deren Untaten ich mir als negatives Eigentum aneignen muß, um eine angemessene Auseinandersetzung mit **lesbischer** Geschichte beginnen zu können? Ich denke, es gab unter den SS-Frauen, die sexuelle Gewalt ausübten und/oder ihr Gewaltverhalten sexualisierten, Lesben. SS-Frauen also, die sich in ihrem sonstigen Leben emotional und sexuell auf Frauen bezogen. Diese nutzten ihre Macht, um ein *sexuelles Interesse* an *Frauen* mit Gewalt durchzusetzen. Im Fall der heterosexuellen SS-Täterin würde ich von einem Unterdrückungsinteresse sprechen, in dem die Erniedrigung einer anderen Frau sexualisiert wird. Die Übergänge sind vermutlich fließend, und die genauen Motive jeder einzelnen Täterin ändern nichts am Gewaltcharakter ihres Handelns. Meines Erachtens muß ich nicht wissen, welche der Täterinnen Lesbe war, um mir die sexuelle/sexualisierte Gewalt, die sie als Frauen anderen Frauen antaten, als „lesbisches negatives Eigentum“ anzueignen.

Ich möchte nicht den Fehler begehen, nur dort nach lesbischen Täterinnen zu suchen, wo sexuelle Gewalt und sadistische Exzesse stattfanden. Es besteht für mich kein Zweifel daran, daß unter

den Tausenden von SS-Aufseherinnen Lesben waren. Diese sind durch ihre Arbeit in der SS zur Täterin geworden, ganz unabhängig davon, ob sich überlebende Frauen an sie als **sexuell** motivierte Gewalttäterinnen erinnern.

Auch lesbische SS-Frauen hatten Gründe, ihr Lesbischein nicht öffentlich werden zu lassen. Es gibt Hinweise darauf, daß Frauen in den verschiedenen NS-Organisationen für lesbisches Verhalten bestraft wurden. Die Nichtbestrafung sexueller Gewalt von Frauen an Frauen dagegen entspricht völlig der NS-Logik, in der ja auch die (heterosexuelle) Vergewaltigung von Jüdinnen nicht als „Rassenschande“ sanktioniert wurde.

Macht und Entscheidung

In einem Film über Widerstandskämpferinnen im Nationalsozialismus wird eine der Frauen, die auch in einem Konzentrationslager inhaftiert war, gefragt, welche Bedeutung für sie die Zusammenarbeit mit *Frauen* im Widerstand hatte. Nachdem sie offensichtlich zunächst mit der Frage wenig anfangen kann, antwortet sie, daß es nicht darauf ankam, ob jemand Mann oder Frau war, sondern darauf, daß er oder sie „auf der richtigen Seite“ stand. Die Tatsache, daß sie sehr viele Frauen als Täterinnen erlebt hatte, auf der „falschen Seite stehend“, machte für sie die Vorstellung einer gemeinsamen (Widerstands-)Arbeit von Frauen unvorstellbar. Ich habe mich oft gefragt, ob dies nicht alle Frauen, die die Konzentrationslager überlebt haben, ebenso sehen müssen.

So wie die TäterInnenschaft von Frauen eine große Herausforderung für den Feminismus allgemein ist, ist lesbische TäterInnenschaft eine Herausforderung für den lesbischen Feminismus, Konzepte und Analysen zu überprüfen und zu verändern. Dies gilt im übrigen nicht nur für geschichtliche Fragestellungen, sondern auch für die lesbische Gegenwart (Stichworte: Gewalt, Rassismus unter Lesben). Ich denke, daß die von mir vorgestellten Zeugnisse lesbischen Lebens/lesbischen Verhaltens wichtige Hinweise für notwendige lesbisch-feministische Denkbewegungen geben.

Einerseits müssen wir davon ausgehen, daß lesbische Frauen in den Lagern auf allen Ebenen und in jeder vorkommenden

Weise unterdrückt wurden und selbst andere unterdrückt haben. Andererseits bezeichnet „lesbisches Verhalten“ dort eine Vielzahl von Handlungen, die von absolut positiv (Zuneigung, Liebe, Fürsorge, Zärtlichkeit, überlebensnotwendig, solidarisch...) bis absolut negativ (Nötigung, Zwangs-Prostitution, Gewalt...) zu beurteilen sind. „Es gibt keine *Gnade der weiblichen Geburt*, und auch *Homosexualität prädestiniert nicht zu einem bestimmten sozialen Handeln oder Verhalten*“ (Schoppmann 1993, S.29). Diesem Restimee Claudia Schoppmanns kann ich nur zustimmen. Es verweist auf **Entscheidungen**, die jede einzelne in einer gegebenen politischen, sozialen Situation treffen muß. Frauen, die laut der Zeugnisse der überlebenden Frauen „auf der richtigen Seite standen“ wie Orli Reichert, Lagerälteste im sogenannten „Krankenrevier“ in Auschwitz-Birkenau, deren vielfältige Bemühungen, Frauen zu retten, immer wieder lobend genannt werden, haben auf Grund ihrer politischen und persönlichen Überzeugungen die *Entscheidung* getroffen, so zu handeln. Ich weiß nicht, ob Orli Reichert, über deren Beziehungen zu Frauen mehrere Überlebende schreiben und die auch als Lesbierin bezeichnet wurde, eine lesbische Identität hatte. Sie hat ihre beträchtliche Machtstellung gegenüber anderen gefangenen Frauen nicht gegen diese benutzt. Somit läßt sie als eine, die „auf der richtigen Seite“ stand und als frauenliebende Frau bekannt war, zur lesbisch-feministischen Identifikation ein. „Identifikation“ nicht im Sinne einer erleichternden Vereinnahmung als „gutes Opfer“, sondern als Auseinandersetzung mit einer, deren Handeln deutlich macht:

Jede *kann* ihre Erkenntnisse über die eigene unterdrückte Position (als Lesbe, aber auch als Frau, als Jüdin, als Schwarze Frau, als anderweitig politisch Verfolgte) dazu nutzen, die Funktionsweise gesellschaftlicher Macht- und Gewaltverhältnisse zu verstehen und die *Entscheidung* treffen, gegen sie zu arbeiten, nicht zur TäterIn zu werden, obwohl sie Möglichkeiten dazu hätte. Es wäre der Versuch, wenn immer möglich, „auf der richtigen Seite zu stehen“. Die Entscheidung dazu resultiert dann nicht automatisch aus der eigenen Identität, quasi als „*Prädestinierung*“, ist aber auch nicht unabhängig von ihr. Daß diese Entscheidung ein *kann*, aber kein *muß* ist, zeigen die vielen Situationen, in denen sich Lesben (aktuell wie historisch) nicht gegen, sondern für die Unterdrückung anderer (nicht nur, aber auch anderer Lesben) entscheiden.

Hier Möglichkeiten und Dimensionen der Veränderung *auszuloten*⁶ stellt sich meines Erachtens als wichtigste Herausforderung aus der Aneignung des „negativen lesbischen Eigentums“.

Anmerkungen

- 1) Die Veranstaltungen finden sich in schriftlicher Form in Janz, 1993 und 1994. Die konkreten Zeugnisse dort nachzulesen stellt sicher eine wichtige Bereicherung meiner Ausführungen dar.
- 2) Der Begriff des „negativen Eigentums“ stammt ursprünglich von Jean Amery, jüdischer Überlebender mehrerer Konzentrationslager, der ihn auf die deutsche nicht-jüdische Geschichte des Nationalsozialismus bezog (Amery 1988). Von Lerke Grafenhorst wurde der Begriff in die feministische Auseinandersetzung mit Frauen als Opfer und Täterinnen im Nationalsozialismus übertragen (Gravenhorst 1990).
- 3) Ich habe allerdings ein Zeugnis einer Überlebenden von Ravensbrück, Eva Busch, gefunden, die nach 1945 lesbisch gelebt hat, in ihrem Bericht aber nicht auf Lesben/lesbisches Verhalten eingeht (Busch 1991).
- 4) Ich setze die Zuordnungen der Gefangenen wie „Asoziale“, „Kriminelle“ und „Politische“ in Anführungsstriche, da sie oft willkürlich und zufällig waren und der gegenseitigen Unterdrückung dienten. Lediglich die Bezeichnung als Jüdin oder jüdische Gefangene belasse ich ohne Anführungszeichen, obwohl auch hier die Nationalsozialisten entschieden, wer Jüdin war. Letztlich waren alle Gefangenen politische Gefangene.
- 5) Mehrere Quellen über Irma Greese benenne ich in Janz 1993 und 1994.
- 6) „Die Dimensionen ausloten“ hieß das Motto der 10. Berliner Lesbenwoche 1994 mit dem Schwerpunktthema Rassismus.

LITERATUR

- AMÉRY, Jean: *Jenseits von Schuld und Sühne*, München 1988
- BUBER-NEUMANN, Margarete: *Milena, Kafkas Freundin*, Frankfurt 1986
- BUSCH, Eva: *Und trotzdem*, München 1991
- D'ERAMO, Luce: *Der Umweg*, Reinbek 1984
- GLAS-LARSSON, Margarete: *Ich will reden*, Wien 1981

GRAFENHORST, Lerke: *Nehmen wir Nationalsozialismus und Auschwitz ausreichend als unser negatives Eigentum in Anspruch?* in: Grafenhorst, Lerke und Tatschmurat, Carmen (Hg.): *Töchter-Fragen-Ns-FrauenGeschichte*, Freiburg 1990

JANZ, Ulrike: *Die Wahrnehmung von Lesben/lesbischem Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, in: „Konsequent uneinig“ – Lesbenfrühlingstreffen 1992 in Bremen, Dokumentation, Wiesbaden 1993

JANZ, Ulrike: „Und ich hab' gedacht, daß nicht eigentlich die Liebe zu Orli sehr stark am Leben erhalten hat“ – Lesben/lesbisches Verhalten in nationalsozialistischen Konzentrationslagern – Zeugnisse überlebender Frauen, in: *Die Herausforderung annehmen*, Dokumentation zur 9. Berliner Lesbenwoche 1993, Berlin 1994

LENGYEL, Olga: *Five Chimneys*, London 1972

LUNDHOLM, Anja: *Das Höllentor*, Reinbek 1988

SCHOPPMANN, Claudia: *Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität*, Pfaffenweiler 1991

dies.: *Zeit der Maskierung – Lebensgeschichten lesbischer Frauen im „Dritten Reich“*, Berlin 1993

STREBEL, Bernhard: *Die „Lagergesellschaft“ – Aspekte der Häftlingskultur und Gruppenbildung in Ravensbrück*, in: Füllberg-Stolbe, Claus/Jung, Martina/Riebe, Renate/Scheitenberger, Martina (Hg.): *Frauen in Konzentrationslagern – Bergen-Belsen, Ravensbrück, Bremen 1994*